

## *Skript*

# EINFÜHRUNG IN DIE GESCHICHTE DER SOZIALEN ARBEIT

Prof. Dr. H.-J. Puch/ Ev. FH-Nürnberg

WS 2005/06



**Zwei Bettler und eine Bettlerin auf der Rast. Kupferstich um 1508.**

Foto: Germanisches Nationalmuseum

# Inhaltsverzeichnis

- I. Von der Armenpflege zur Institutionalisierung der Sozialen Arbeit
- II. Die Settlement-Bewegung. Grundlegung der Gemeinwesenarbeit
- III. Charity Organization Society. Die Grundlegung der Einzelhilfe
- IV. Wohlfahrtspflege im Nationalsozialismus
- V. Die Entwicklung der Einzelhilfe nach 1945
- VI. Die Differenzierung der Sozialen Arbeit seit den siebziger Jahren

## **LITERATUREMPFEHLUNG:**

C. Wolfgang Müller: Wie Helfen zum Beruf wurde. Band 1: Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883 - 1945. Weinheim und Basel 1982. Band 2: Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1945 - 1985. Weinheim und Basel 1988

**Vertiefende Literaturhinweise werden nach jedem Kapitel gegeben.**

## I. Von der Armenpflege zur Institutionalisierung der Sozialen Arbeit

Das Armenwesen im Mittelalter (12./13. Jahrhundert) basierte auf einer hierarchischen und ständisch gegliederten Gesellschaft. Den untersten Stand bzw. die Basis bildeten die Bedürftigen und Armen. Kennzeichnend für sie war, dass sie in Armut und/oder Krankheit lebten und auf fremde Hilfe angewiesen waren. Das Verhalten der übrigen Stände gegenüber den Armen wurde durch eine Einstellung geprägt, die darauf aufbaute, dass

- Arme ein Anrecht auf Betteln haben;
- Armut das Ergebnis von äußeren Schicksalsschlägen ist und im Prinzip jeder davon betroffen werden kann;
- Armut nicht Ausdruck von wirtschaftlicher Untüchtigkeit der Betroffenen ist.

Diese Einstellung sicherte den Armen ein karges, aber kalkulierbares Auskommen. Zwei zentrale **Formen der Unterstützung** sind hier hervorzuheben.

(a) Das Almosenwesen

(b) Karitative Einrichtungen

a) Das **Almosenwesen** baute auf der christlichen Almosenlehre auf, die unter anderem von folgendem Verständnis ausging:

- Almosengeben ist ein Akt christlicher Nächstenliebe und Pflicht für denjenigen, der im Überfluss lebt.
- Wer notleidend ist, hat ein Anrecht auf Almosen.
- Neben dem Beten und dem Fasten war das Geben von Almosen die dritte Möglichkeit, Abbitte für begangene Sünden zu leisten.

b) **Karitative** Unterstützung gaben unter anderem folgende **Einrichtungen**:

- Grundherren und besitzende Bauern;
- Klöster;
- Hospize (als Versorgungsstätten für Reisende und Kranke);
- Spitäler (z.B. Heilig-Geist-Spital in Nürnberg);
- Zünfte und Gesellenbrüderschaften.

Ab dem 14./15. Jahrhundert prägten zwei Entwicklungen die Veränderungen im Armenwesen bis in das 19. Jahrhundert:

- a) **Die Städte wurden wirtschaftlich und politisch stärker.** Sie übernahmen mehr Verantwortung und Entscheidungsrechte zu Lasten der Kirchen und bauten eine kommunale Armutsverwaltung auf. Eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung gesetzlicher Grundlagen dazu hatte Preußen. In dem „Allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten“ von 1794 wurde festgelegt, dass die Gemeinden und Städte zur Versorgung verpflichtet sind. Einen weiteren Schritt stellt die „Preußische Städteverordnung“ von 1808 dar. Sie schrieb vor, dass Bürgermeister, Armendirektoren, Stadtverordnete, Geistliche, Ärzte und Vorsteher der Polizei zu Armenpflegern berufen werden konnten.
- b) **Die Einstellung gegenüber der Armut und den Armen veränderte sich.** Wurde bisher das Betteln weitgehend akzeptiert und geduldet, so wurden nun vermehrt Regeln geschaffen, die das Betteln einschränkten und kontrollierten. Schon im 14. und 15. Jahrhundert entstanden die ersten Bettelordnungen (1370 in Nürnberg). Das Betteln wurde an eine Berechtigung geknüpft (Bettelzeichen), die durch die Ratsherren vergeben und wieder eingezogen wurden. Es kam zur Unterscheidung von „wahren“ und „falschen“ Bettlern und damit zu einer Überprüfung der „Bedürftigkeit“. Mit der beginnenden Industrialisierung veränderte sich die Einstellung gegenüber dem Betteln endgültig. Als ein Hinweis auf diese Veränderung kann der Bedeutungswandel des Begriffes „Muße“ herangezogen werden. War dieser Begriff bis zur Industrialisierung eher positiv besetzt, so erfuhr er danach eine negative Bedeutungszuschreibung: Aus der „Muße“ wird der „**Müßiggang**“. Armut - und dies ist für unseren Zusammenhang von Bedeutung - wurde nicht mehr als ein äußerer, unverschuldeter Schicksalsschlag, sondern als individuell verschuldet angesehen. Von nun ab wird das Individuum für sein Leben verantwortlich gemacht. In der Folge entstanden Einrichtungen, die auf das Verhalten, die Arbeitsmoral und die Disziplin der in Armut lebenden Bevölkerung Einfluss nahmen (z.B. Arbeits- und Zuchthäuser).

Im Übergang vom 19. in das 20. Jahrhundert übernahm der Staat die Verantwortung für das Fürsorgewesen und schuf neue gesetzliche Grundlagen

**Vertiefende Literatur:**

Sachße, Ch./Tennstedt, F. (1980/1988): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg. Band 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 bis 1929. Stuttgart









## II. Die Settlement-Bewegung. Grundlegung der Gemeinwesenarbeit

Als Antwort auf die staatlichen Disziplinierungsmaßnahmen gegenüber den Armen entwickelten sich unterschiedliche sozialreformerische und sozialrevolutionäre Bewegungen in Deutschland, England, Frankreich und an anderen Orten, die eine Abkehr von der staatlichen Armenpolitik forderten. Für eine Geschichte der Sozialen Arbeit sind insbesondere diejenigen Bewegungen von Interesse, die von einem eher pädagogischen Verständnis im Umgang mit der Armut ausgingen und nach neuen Wegen der Beseitigung von Armut suchten. Wichtige Impulse kamen hier aus England, unter anderem auch deshalb, weil dort die industrielle Entwicklung am weitesten vorangeschritten war. Die hier zu untersuchende **Settlement-Bewegung** hatte ihren Ursprung in den Universitäten. Angehörige der bürgerlichen Intelligenz (Pfarrer, Professoren, Studenten, usw.) siedelten in Armen- und Arbeitervierteln, um so einen Beitrag zur Überwindung der sozialen Trennung zu leisten, das soziale Gewissen von privilegierten Bevölkerungsgruppen zu wecken und Bildung und Erziehung von Armen und Arbeitern zu organisieren. Der Kern der reformerischen Gedanken gründete auf der Annahme, dass die Armen und Hilfebedürftigen lernen müssten, sich nicht auf milde Gaben zu verlassen, sondern ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und den zum Leben notwendigen Unterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen. Das Fortschrittliche ihrer Ideen bestand darin, dass sie **nicht** auf **Abschreckung** (z.B. Arbeitshäuser), **sondern** auf **Erziehung** der Menschen setzten.

Beispielhaft greife ich für den Ansatz der Settlement-Bewegung zwei wegweisende Modelle heraus:

- a) Toynbee Hall in London
- b) Hull House in Chicago

### a) **Toynbee Hall in London**

In Whitechapel, einem heruntergekommenen Stadtteil in London, gründete der Gemeindepfarrer Samuel **Barnett** zusammen mit seiner Ehefrau Henriette 1884 Toynbee Hall, das erste Settlement, in dem die Mitarbeiter ständig wohnten (Toynbee war ein, zu jener Zeit bereits verstorbener Sozialreformer, der die Studentengeneration in England stark

beeinflusst hatte). Es war das Ziel der Gründer von Toynbee Hall, dass die Armen und Hilfebedürftigen lernen sollten, ihr **Leben selbst zu meistern**. Um dieses zu erreichen, sollten die Menschen lernen, wieder Achtung vor sich selbst zu haben. Deshalb organisierten die Barnetts zusammen mit anderen Freiwilligen gesellige Veranstaltungen, Freizeitangebote für Erwachsene, Kinder und Jugendliche und boten Bildungsveranstaltungen in dem Settlement an. Anschaulich kommt diese Vorgehensweise in folgender Schilderung zum Ausdruck:

„Es war der ursprüngliche Gedanke der Settlement-Bewegung: ein Haus wird gemietet, 'Gebildete' jeder Richtung wohnen dort und gehen über Tag ihrem eigenen Beruf nach, sei es dem eines Arztes, eines Journalisten, eines Rechtsanwaltes, eines Lehrers oder irgend eines anderen Berufs - und abends kehren sie zurück und sind Nachbarn, und als Nachbarn teilen sie Wissen und Erfahrungen den Menschen mit, die in der Nachbarschaft wohnen, und werden ihnen Freunde.

Das inhaltliche Programm der 'Toynbee Hall' bestand in einer bewussten Programmlosigkeit sowie in der unmittelbaren Reaktion auf die jeweils aktuellen Belange und Bedürfnisse der Nachbarschaft. Leitgedanke sollte stets sein, zur Besserung der Lage der untersten Volksschichten beizutragen.

Die Angebote umfassten u.a.: volksbildnerische Veranstaltungen (Tages- und Abendkurse, Vorlesungen der University-Extension-Bewegung, Lesezirkel, politische Debatten); Sitzungen von literarischen, künstlerischen, volkswirtschaftlichen Vereinigungen; Betrieb einer Bibliothek; Erziehung und Freizeitgestaltung (Clubs für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Spielstunden, Schülerzirkel, gesellige Veranstaltungen, öffentliche Konzerte, eigene Musikgruppen, kunstgewerbliche Tätigkeiten, Sportgruppen); Gesundheitsversorgung (gesundheitliche Aufklärung, Ambulanz, Hauskrankenpflege, Vermittlung von Landerholung für Kinder und Jugendliche); Rechtsbeistand (Rechtshilfe, Mieterberatung, Sozialberatung); Kooperation mit anderen Stellen (Durchführung sozialer Erhebungen über die Lage einzelner Bevölkerungsgruppen, Zusammenarbeit mit 'Charity Organization Societies' (siehe dazu Kapitel III), Kommunalverwaltungen, Schulen).

Ein Mitgliederverband sicherte die finanzielle Unterstützung, insbesondere durch Spenden und Zuschüsse der Universitäten. Ein für alle späteren Settlement-Gründungen beispielgebendes internes Organisationsstatut regelte die Rechte der Vereinsmitglieder, der basis-demokratischen 'Resident' - Versammlung sowie der Committees für Geschäftsführung, Unterricht, Kultur und Unterhaltung, Finanzen.“ (Buck 1982, 123 f.)

## b) Hull House in Chicago

**Jane Addams**, eine junge Frau aus einer großbürgerlichen Familie, hatte mit 28 Jahren auf einer Europareise (1888) die Barnetts und Toynbee Hall kennen gelernt. Sie war so begeistert von der Idee, dass sie beschloss, ein vergleichbares Projekt in ihrer Heimatstadt Chicago zu gründen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten war es bereits Ende 1889 so weit. Mit gleichgesinnten Menschen gründete Jane Addams 1889 Hull House. Auch wenn Toynbee Hall das Vorbild für Hull House war, so waren die beiden Settlements doch in extrem unterschiedlichen sozialen Milieus angesiedelt. Während Whitechapel ein Slum war, in dem überwiegend ein 'Lumpenproletariat' lebte, bestand die Nachbarschaft von Hull House aus qualifizierten europäischen Arbeitern, ihren Familien und politischen

Flüchtlingen, die arbeiten konnten, arbeiten wollten und auch Arbeit fanden - allerdings zu den unmenschlichen Bedingungen des nordamerikanischen Kapitalismus der damaligen Zeit. Der spezifische soziale Hintergrund der 'Adressaten' von Hull House führte zu einer veränderten Zielsetzung gegenüber Toynbee Hall. Jane Addams und ihren MitstreiterInnen ging es nachdrücklich darum, **die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen zu verändern**. Die Aktivitäten von Hull House beschränkten sich deshalb nicht auf traditionelle Bildungsangebote. Die Mitglieder von Hull House mischten sich in die Kommunalpolitik ein, organisierten gewerkschaftliche Aktivitäten, arbeiteten in der Schulaufsichtsbehörde mit und vieles mehr.

Die Schweizer Sozialarbeiterin Silvia Staub-Bernasconi (1989, 129), eine engagierte Vertreterin der gegenwärtigen Sozialen Arbeit, beschreibt die Aktivitäten von Jane Addams und den MitarbeiterInnen in Hull House so:

„Auf dem individuellen und familiären Niveau befassten sie sich mit Immigranten, Arbeitslosen, Prostituierten, politischen Flüchtlingen, Alleinerziehenden.

Auf der Gruppenebene gründeten oder ermöglichten sie verschiedene Klubs, Kinder-, Jugend-, Arbeitslosen-, Frauengruppen, Arbeiterklubs. Es ging um die Vermittlung von bestimmten Haushaltsführungs-Fähigkeiten, von Bildung oder um die Organisation von politischen und kulturellen Aktivitäten. So gab es eine Art Sommeruniversität, aber auch den Sozialwissenschafts-Klub der Arbeiter oder den 'Chicago's Question Club', ein Forum, wo Alltags-, sozial- und allgemeinpolitische Themen kontrovers behandelt wurden. Zu alledem kam die Organisation von Bilderausstellungen für Künstler, Konzert- und Theateraufführungen als auch die Gründung eines Arbeitsmuseums wie einer Theatergruppe hinzu.

Auf der lokalen Gemeinwesenebene sorgten sie für den Bau von öffentlichen Bädern, die Organisation von Müllabfuhr und lokalen Gesundheitsdiensten, die Gründung einer Genossenschaft für den Transport und die Verteilung von Kohle im Slumgebiet.

Auf der organisatorischen Ebene beteiligten sie sich zunächst einmal an der Gründung von Gewerkschaften, insbesondere Frauengewerkschaften. Hull House war zugleich ein wichtiger Treffpunkt für Arbeitslose, für Streikende.

Jane Addams half mit bei der Gründung der 'Progressive Party' zusammen mit dem damaligen Colonel Roosevelt, der später Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Sie erhoffte sich über diese Partei Einfluss auf nationaler Ebene, unter anderem auf die Rassenfrage. Als diese Partei Schiffbruch erlitt, suchte sie über andere Organisationen wie lokale und nationale Frauen- und Sozialarbeitsorganisationen Einfluss auf nationale Gesetzesentwürfe, so zum Arbeitsrecht, zum Verbot der Kinderarbeit, zum Schutz der Frauen und Prostituierten.

Auf internationaler Ebene bemühte sich Jane Addams um ein internationales Abkommen für den Umgang mit gefährlichen Abfällen, um Aufklärung über die in der Öffentlichkeit unterschlagene wirtschaftliche und militärisch-strategische Bedeutung des Panama-Kanalbaus, über den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Expansion, Diktatur, Krieg, Hunger und Gewalt. Als Delegierte von internationalen Friedens- und Frauenkongressen führte sie Vermittlungs- und Friedensabkommens-Gespräche mit den am ersten Weltkrieg beteiligten Nationen und setzte sich für die Gründung des internationalen Gerichtshofes in Den Haag ein“ (Staub-Bernasconi 1989, 129 f).

Toynbee Hall und Hull House sind Synonyme für ein neu sich entwickelndes Verständnis von Sozialer Arbeit. Die Ursache von Armut und Hilfebedürftigkeit wird nicht mehr im Charakter der betroffenen Personen gesehen, sondern in den **individuellen und gesellschaftlichen Lebensumständen**. Nach diesem Selbstverständnis rückt als Ziel der Sozi-

alen Arbeit die **Verbesserung der Lebenssituation** in den Vordergrund. Bei Toynbee Hall liegt der Schwerpunkt der Vorgehensweise in der Stärkung der individuellen Verantwortung durch Bildung und Entwicklung von Selbstachtung, bei Hull House in der Veränderung der strukturellen Rahmenbedingungen von Lebensbedingungen armer Menschen. Trotz aller historischen Veränderungen liefern die Pionierarbeiten der Barnetts und Jane Addams bis heute wegweisende Impulse für die Soziale Arbeit. Die Arbeit von Jane Addams wurde 1931 mit dem Friedensnobelpreis geehrt.

### **Vertiefende Literatur:**

Buck, G. (1982): Gemeinwesenarbeit und kommunale Sozialordnung. Berlin. S. 116 - 143

C. W. Müller (1982): Wie Helfen zum Beruf wurde. Band 1. Weinheim und Basel. Seite 21 - 98.

### III. Charity Organization Society. Grundlegung der Einzelhilfe

Im vorangegangenen Kapitel lag der Schwerpunkt der sich herausbildenden Sozialen Arbeit auf der Suche nach Veränderungsstrategien, die eine bessere Arbeits- und Lebenssituation der betroffenen Menschen ermöglichen (**strukturorientierter Ansatz**). Ich stelle nun einen methodischen Ansatz vor, der in erster Linie das Individuum zum Focus seiner Vorgehensweise macht (**individuumorientierter Ansatz**). In den folgenden Ausführungen wird gezeigt, mit welchem beruflichen Selbstverständnis die einzelfallorientierte Soziale Arbeit entwickelt wurde. Exemplarisch wird dies

- a) an der Charity Organization Society in den USA und
- b) der deutschen Pionierin der Sozialen Arbeit, Alice Salomon, gezeigt.

#### a) Charity Organization Society

In den USA hatten sich sehr unterschiedliche Formen der Armenhilfe entwickelt, die z. T. unkoordiniert nebeneinander arbeiteten. Außerdem spitzte sich die Soziale Frage immer mehr zu, so dass nach neuen und effektiveren Wegen der Armenhilfe gesucht wurde. Die Forderung nach einer vereinheitlichten und verwissenschaftlichten Armenhilfe wurde immer lauter vorgetragen. In dieser Zeit (1877) wurde in Buffalo im Staate New York die erste Charity Organization Society („COS“) gegründet. „Sie war nicht als eine zusätzliche Wohlfahrtsagentur zur wahllosen Verteilung milder Gaben an unverschuldet in wirtschaftliche Not geratene Bürger gedacht, sondern als eine Clearingstelle, um einerseits die Hilfesuchenden zu registrieren und ihre individuellen Lebensverhältnisse zu untersuchen und um andererseits die privaten und kommunalen Hilfsmöglichkeiten der Gemeinde aufzulisten und die Hilfesuchenden nach Feststellung ihrer wirklichen Hilfsbedürftigkeit an die passenden Wohltäter zu vermitteln. Oberstes Prinzip der „COS“ als kommunaler Clearingstelle war es also, **zu ermitteln und zu vermitteln**, aber selbst keine Almosen zu verteilen“ (Müller 1988, 110).

Um diese Tätigkeit wahrzunehmen, stützte sich die COS auf zwei Gruppen von Mitarbeiterinnen:

1) Die „**friendly visitors**“. Diese waren in der Regel Frauen aus gesellschaftlich privilegierten Familien, die **ehrenamtlich** hilfebedürftige Familien betreuten. Sie versuchten zunächst zu den betreuten Familien eine persönliche Beziehung des Vertrauens aufzubauen, um dann Ratschläge zur persönlichen Haushaltsführung, der Kindererziehung, dem Eheleben und vieles mehr zu geben (vgl. die Ausführungen zum Elberfelder System im ersten Kapitel).

2) **Hauptberufliche Mitarbeiterinnen**. Diese hatten die Aufgabe mit Organisationstalent und Verhandlungsgeschick mit der Kommunalverwaltung und privaten Wohlfahrtsorganisationen zusammenzuarbeiten. Ferner unterlag ihnen die Aufgabe, die friendly visitors für ihre Arbeit zu **motivieren und fortzubilden**.

Mary Richmond war seit 1890 als Geschäftsführerin verantwortlich für die Arbeit der „COS“. Sie entwickelte im Rahmen der Fortbildungsarbeit mit den friendly visitors einen Lehrplan, der systematische und rationale Grundlagen für eine Qualifizierung von Helferinnen formulierte. In unserem heutigen Sprachverständnis wollte Mary Richmond drei **Kompetenzprofile** durch Fortbildungen vermitteln:

- Die Kunst, zu ermitteln.
- Die Kunst, eine tragfähige zwischenmenschliche Beziehung zwischen friendly visitor und Problemfamilie herzustellen.
- Die Kunst, die Familienmitglieder in Lebensfragen zu beraten.

Mary Richmond setzte sich in vielen fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen mit den systematischen Grundlagen einer Fürsorge und Sozialen Arbeit auseinander. Mit ihrem 1917 veröffentlichten **Buch „Soziale Diagnose“** hat sie die Ausbildung und Praxis der nordamerikanischen Sozialen Arbeit nachhaltig beeinflusst und darüber hinaus auch auf das Verständnis der europäischen Sozialen Arbeit eingewirkt. In dem Buch werden eine Fülle von Anregungen gegeben, wie soziale Daten über die Lebensbedingungen von Menschen systematisch gesammelt werden können, wie man „richtig“ beobachtet und wie man „richtige“ Fragen stellt.

In einer berühmt gewordenen Definition hat sie ihr Grundverständnis von Sozialer Arbeit formuliert: „Soziale Arbeit ist Erziehungsarbeit mit dem Ziel, die Persönlichkeit durch be-

wusst bewirkte, individuell-fallspezifische Anpassungsleistungen zwischen Menschen und sozialer Umwelt zu entwickeln“ (Richmond 1922, 98f).

Richtungsweisend für ihre Zeit war, dass sie einem Armutsbegriff, der Hilfebedürftigkeit als eine angeborene Charakterschwäche sah, ein neues Verständnis entgegenstellte: Armut ist das Ergebnis einer Fehlentwicklung der sozialen Beziehungen; durch individuelles und soziales Lernen kann der Fehlentwicklung entgegengewirkt werden.

### **b) Alice Salomon - Gründerin der ersten Sozialen Frauenschule**

Alice Salomon (1872 - 1948) war Tochter wohlhabender Eltern, der eigentlich die „Karriere“ einer fürsorglichen Mutter und wohl sorgenden Ehefrau in einer gut situierten bürgerlichen Ehe vorgezeichnet war. Schon früh in ihrem Leben begann sie, sich dieser gesellschaftlichen Rollenbestimmung zu entziehen und suchte nach Möglichkeiten, wie sie soziale Verantwortung - jenseits der Privatsphäre der Familie - in die gesellschaftliche Öffentlichkeit einbringen konnte.

Als 21jährige bekam sie Kontakt zu den „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ in Berlin. Diese Einrichtung suchte interessierte Mädchen und Frauen, die bereit waren, ehrenamtlich in Kinderkrippen, Kindergärten, Horten und Waisenhäusern, in Volksküchen und Krankenanstalten und in der persönlichen Fürsorge von hilfsbedürftigen Familien mitzuarbeiten. Die praktische Arbeit dieser Mädchen und Frauen sollte durch Vorträge über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse unterstützt werden.

Alice Salomon war von dem Angebot der „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ begeistert, wohl in erster Linie deshalb, weil sie in der dortigen Tätigkeit eine Möglichkeit sah, den traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen zu entkommen. Als neues Mitglied der „Gruppen“ gründete sie einen neuen Mädchenhort, arbeitete in einer sozialen Auskunftsstelle und gründete mit einigen Freundinnen nach dem Vorbild von Toynbee Hall das erste Arbeiterinnenheim in Berlin. Neben vielen weiteren Aktivitäten lag Alice Salomon in jener Zeit die Aus- und Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen besonders am Herzen. So organisierte sie Kurse, bei denen Kenntnisse über „Soziale Hilfstätigkeit“, „gesellschaftliche Entwicklung“, „Grundzüge der Hygiene“ vermittelt wurden.

Sechs Jahre nach ihrem Eintritt in die Gruppen - mit 27 Jahren - übernahm Alice Salomon 1899 deren Leitung. Sie widmete sich fortan mit großem Engagement der Aufgabe, Frauen für soziale Hilfstätigkeiten zu gewinnen und sie systematisch für diese Tätigkeit zu qualifizieren. Diese Bemühungen mündeten konsequent 1908 in der Gründung der „ersten Sozialen Frauenschule“ (Berlin). In ihrer Eröffnungsrede wird der Anspruch dieser Ausbildung deutlich. Die Soziale Frauenschule hat die Aufgabe,

„den Mädchen und Frauen unserer Stadt, unseres Landes Arbeit zu geben. Arbeit, das heißt nicht Beschäftigung, nicht Zeitvertreib, sondern eine Tätigkeit, die nicht nur ihre Zeit - sondern auch ihre Gedanken, ihr Interesse in Anspruch nimmt; die zunächst für einige Jahre den Inhalt ihres Lebens ausmachen soll, um den herum alles andere, was das Leben ihnen an Freuden, Genüssen, Anregungen bietet, sich nur - gleichsam wie eine schmückende Arabeske - als Beiwerk gruppiert“ (Peyser 1958, 59).

Parallel zu der beschriebenen Tätigkeit widmete sich Alice Salomon intensiv der theoretischen Weiterentwicklung Sozialer Arbeit. Neben Vortragsreisen veröffentlichte sie eine Reihe von Büchern, deren berühmtestes - in Anlehnung an das Buch von Mary Richmond - „Soziale Diagnose“ heißt. In diesem Buch entwickelt sie drei Schritte, die Bestandteil einer systematisch-methodischen Fürsorge sind:

1. Durch eigene Beobachtungen oder durch Aussagen von Dritten Datenmaterial zu sammeln.
2. Das Material zu prüfen und zu bewerten, d.h. es zu interpretieren.
3. Einen Behandlungsplan aufzustellen.

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Beruf in Deutschland ist eng mit dem Namen Alice Salomon verbunden. Ihr sind wichtige Grundlegungen und Impulse zu verdanken, die bis heute Gültigkeit besitzen. Dies wird auch in den beiden von Alice Salomon formulierten Zielen für die Soziale Arbeit deutlich. Ihrer Meinung nach hat Soziale Arbeit die Aufgabe, direkte Hilfe und Unterstützung zu organisieren. Sie darf aber nicht dabei stehen bleiben, sondern sie soll darüber hinaus die Einstellungen der Menschen verändern, die ihr anvertraut sind. Damit ist eine neue methodische Frage in das Zentrum der Sozialen Arbeit gerückt: Wie können Einstellungen und Verhaltensweisen bei den Klienten der Sozialen Arbeit planvoll verändert werden?

### **Vertiefende Literatur:**

Neuffer, M. (1990): Die Kunst des Helfens. Weinheim  
Richmond, M. (1917): Social Diagnosis. New York



Salomon, A. (1927): Soziale Diagnose. Berlin

Wintergerst, Th. (1995): Philosophische Theorie und Berufsethos der Sozialarbeit bei Alice Salomon. München



## IV. Wohlfahrtspflege im Nationalsozialismus

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 beginnt eine Epoche, in der alle bisherigen Reformbewegungen der Sozialen Arbeit zunichte gemacht wurden, und das Fürsorge- bzw. Wohlfahrtswesen unter der Vorherrschaft der Nationalsozialisten vereinheitlicht bzw. im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie instrumentalisiert wurde. Die Kernaussage der nationalsozialistischen Ideologie kreist um die Überlegung, dass die „nordische Rasse“, das „Herrenvolk“, zu stärken ist und die Minderwertigen zu vernichten sind. Um dieses Denken zu veranschaulichen, zitiere ich aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“:

„Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen, um so die eigene Größe zu opfern ... Denn da das Minderwertige der Zahl nach gegenüber dem Besten immer überwiegt, würde bei gleicher Lebenshaltung und Fortpflanzungsmöglichkeit das Schlechtere so sich viel schneller vermehren, daß endlich das Beste zwangsläufig in den Hintergrund treten müßte. Eine Korrektur zugunsten des Besseren muß also vorgenommen werden. Diese aber besorgt die Natur, indem sie den schwächeren Teil so schweren Lebensbedingungen unterwirft, daß schon durch sie die Zahl beschränkt wird, den Überrest aber endlich nicht wahllos zur Vermehrung zuläßt, sondern hier eine neue, rücksichtslose Auswahl nach Kampf und Gesundheit trifft“ (Hitler 1939, 281f.).

Die „**Rassenlehre**“ und ein „**sozialdarwinistisches Ausleseprinzip**“ bilden damit das Grundgerüst nationalsozialistischer Ideologie und Wohlfahrtsfürsorge. Die Wohlfahrtspflege im Nationalsozialismus beruhte auf drei **Zielen**:

- a) Reduzierung von privater Fürsorge zugunsten **nationalsozialistischer Vorherrschaft**.
- b) **Ausschluss** alles Fremdrassigen, krank und erblich Belasteten aus dem „Volkskörper“ bzw. der „Volksgemeinschaft“.
- c) Gezielte Unterstützung und **verstärkte Sorge** für den „gesunden Volkskörper“.

a) Bereits unmittelbar nach der Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten ihnen nicht genehme Einrichtungen der privaten Wohlfahrt zu unterdrücken bzw. zu verbieten. Die Arbeiterwohlfahrt, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden wurden verboten bzw. lösten sich auf, Innere Mission und Caritas wurden in ihren Aufgaben eingeschränkt. Zum beherrschenden Wohlfahrtsverband wurde die „**Nationalsozialistische Volkswohlfahrt**“ (**NSV**), die seit 1931 bestand und 1933 als Teil der Parteiorganisation anerkannt wurde. Der Mitgliederbestand dieser Einrichtung wuchs von 112.000 im Jahre 1933 auf knapp 12 Millionen im Jahre 1939. In ihren Statuten kommt das Selbstverständnis der NSV zum Ausdruck:

„Die NSV ist Trägerin und Mittelpunkt der völkischen Wohlfahrtspflege. Ihr Ziel ist, die erbgesunde, einer Förderung würdige und bedürftige deutsche Familie und deutsche Jugend zu betreuen und damit an ihrem Teil den Bestand und die Aufartung des deutschen Volkes sicherzustellen.“

Die NSV leistete damit Erziehungsarbeit, indem sie nur diejenigen unterstützte, die bereit waren, ihrerseits ihre Arbeitskraft und alle Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Sie betrieb Gesundheitsfürsorge, indem sie die Grundsätze der Erb- und Rassenpflege umsetzte. Sie leistete schließlich politische Arbeit, indem sie sich an der „Produktion des neuen nationalsozialistischen Menschen“ beteiligte (vgl. Schoen 1986, 206).

b) Am 14. Juli 1933 trat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft. Dieses Gesetz erlaubte, Personen mit angeborenem Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressivem Irresein, erblicher Fallsucht, Blindheit und Taubheit und schweren erblichen Missbildungen zu sterilisieren. Zur Durchsetzung dieses Gesetzes bedurfte es entsprechender verwaltungsmäßiger Strukturen. Im dem „Reichsgesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“ wurde der Gesundheitsfürsorge und damit den Gesundheitsämtern eine führende Rolle zugewiesen. In den Durchführungsbestimmungen zu diesem Gesetz wird deutlich, welche Rolle dabei den Fürsorgerinnen zugedacht war:

„Ziel ist es, alle Erbkranken, die überhaupt unter das Gesetz fallen können, auch wenn sie nur in dieser Richtung verdächtig sind, zur Meldung zu bringen ... Die Fürsorgeärzte und die Fürsorgerinnen haben sich mit allen Mitteln dafür einzusetzen, dass die zu meldenden Personen gleichzeitig zur Stellung von Anträgen ... veranlasst werden ... Es muss erreicht werden, dass die Freiwilligkeit der Unfruchtbarmachung im Vordergrund steht.“

Die Bemühungen um den „Ausschluss alles Fremdrassigen“ gipfelten 1939 in der Errichtung eines „Reichsausschusses zur Erfassung von erb- und anlagebedingten Leiden“. Amtsärzte, Hebammen, Gesundheitsämter usw. wurden verpflichtet, missgestaltete Neugeborene, bald auch entsprechende Kinder bis zu drei Jahren, diesem Ausschuss zu melden. Ärztliche Gutachter entschieden in einem Umlaufverfahren, wem der „Gnadentod gewährt“ werden sollte. In einem Erlass von 1. September 1939 schreibt Adolf Hitler (zit. nach Platen-Hallermund 1993, 18):

Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt  
sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse  
namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern,  
daß nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken  
bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes  
der Gnadentod gewährt werden kann.

gez. Adolf Hitler

Diesem, als „**Euthanasie-Programm**“ in die Geschichte eingegangenen Plan, fielen laut Ankläger in den „Nürnberger Prozessen“ 275.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Opfer.

c) Als Beispiel für die gezielte Förderung des „gesunden Volkskörpers“ führe ich das „**Hilfswerk Mutter und Kind**“ an. Es wurde 1934 gegründet und hatte die Aufgabe

„aus der Verantwortung für das Wohl des Ganzen die erbtüchtigen Mütter und die erbgesunden Kinder zu unterstützen.“ (NS-Volksdienst 1943, 164)

Im ganzen Land wurden Hilfs- und Beratungsstellen aufgebaut (1941: 34.000), die die Aufgabe hatten, der „wertvollen deutschen Familie“ unbürokratisch Hilfe im Bereich der Familien- und Gesundheitsfürsorge zukommen zu lassen.

### **Vertiefende Literatur:**

Otto, H.-E./Sünker, H. (Hg.) (1989): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt am Main

Platen-Hallermund, A. (1993): Die Tötung Geisteskranker in Deutschland. Bonn. Reprint der Erstausgabe von 1948

Sachße, Ch./Tennstedt, F. (1992): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 3. Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. Stuttgart



## V. Die Entwicklung der Einzelhilfe nach 1945

Wie in der Gruppenpädagogik so war auch in der Einzel(fall)hilfe der Einfluss aus England und den USA sehr groß. Zu den deutschen EmigrantInnen, die aus den USA nach Deutschland als „visiting experts“ kamen, gehörte **Hertha Kraus**. Hertha Kraus war bereits in der Wohlfahrts- und Fürsorgearbeit der Weimarer Republik aktiv (z. B. 1923 Leiterin des Wohlfahrtswesens in Köln). Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrierte sie in die USA und wurde dort Professorin für „Social Economy and Social Research“ in Philadelphia. Als sie 1946 und 1948 nach Deutschland kam, um Fürsorgerinnen Kurzfortbildungen in Sozialer Arbeit anzubieten, bemerkte sie das große Interesse für die amerikanische „social case work“ Methode. Um diesem Interesse nachzukommen, brachte sie 1950 das Buch „**Casework in USA. Theorie und Praxis der Einzelhilfe**“ heraus. Bei dem Buch handelte es sich um Übersetzungen aus einem amerikanischen Reader. In einem einleitenden Kapitel machte Hertha Kraus den deutschen Leser und die deutsche Leserin mit den Grundprinzipien dieser Methode vertraut.

Hertha Kraus sieht den Kern von „case work“ in zwei wichtigen Elementen: 1. In der Anwendung demokratischer Umgangsformen auf die Beziehung zwischen Klient und Fürsorge, auf die sog. „**helfende Beziehung**“. 2. In der **psychoanalytischen Grundauffassung** vom menschlichen Seelenleben. Aus diesen Grundannahmen ergeben sich weitere Prinzipien, die, ähnlich der Prinzipien in der Gruppenarbeit, allgemeine Werthaltungen und Menschenbilder zum Ausdruck bringen.

- Die Fähigkeit der Hilfe ist abhängig von der Achtung der menschlichen Persönlichkeit.
- Hilfe ist umso erfolgreicher, je aktiver der Betroffene an der Hilfsmaßnahme beteiligt ist.
- Achtung der Unterschiede zwischen den Menschen.
- Das eigene Verstehen ist der Schlüssel zum Fremdverstehen.
- Das Individuum hat Verantwortung für sich und für die Gesellschaft, in der es lebt.

Das Buch von Hertha Kraus führte zu einer intensiven Auseinandersetzung über die Einzelhilfe in der Bundesrepublik Deutschland. Als weitgehend konsensfähige Ziele der Einzelhilfe wird in zahlreichen Veröffentlichungen und in der Praxis davon ausgegangen, dass „Soziale Einzelhilfe“ die Eigenkräfte der Betroffenen zu aktivieren hat (Hilfe zur Selbsthilfe) und sie darüber hinaus befähigen soll, zukünftig ähnliche Probleme selbst zu bewältigen. In der Folgezeit kommt es zu einer Ausdifferenzierung der Grundannahmen und methodischen Prinzipien.

Veronica Kirchner (1972) fasst in einer Übersicht zur „Arbeitsform Soziale Einzelhilfe“ diese Überlegungen aus den fünfziger und sechziger Jahren zusammen.

Grundlegend für die Soziale Einzelhilfe bleibt der Aufbau einer „helfenden Beziehung“. Dies kann dadurch gelingen, dass die Sozialarbeiterin den Klienten vorurteilsfrei akzeptiert. Dadurch kann eine Vertrauensbeziehung aufgebaut werden, die es ermöglicht, den Klienten Hilfeangebote zu unterbreiten. Bezogen auf die einzelnen **methodischen Schritte** des Vorgehens in der Einzelhilfe heißt dies:

1. In den „**Erstgesprächen**“ kommt es zu einer ersten Abklärung der Motive und Probleme der Klienten. Durch diese Gespräche soll eine Vertrauensbeziehung zum Klienten aufgebaut werden, die Grundlage der weiteren Arbeit ist. Die Erstgespräche münden in einer Arbeitsabsprache, wo gemeinsame Ziele und Vorgehensweisen festgelegt werden.
2. Den zweiten Schritt bildet die **Situationsanalyse** (psychosoziale Diagnose). Hier werden die Situation bzw. die Probleme der Klienten differenziert beschrieben und nach theoretischen Modellen der Erklärung und Interpretation gesucht. Eine wichtige Rolle spielt hier die Wahrnehmung der Sozialarbeiterin. Welche Probleme werden als wichtig, welche als weniger wichtig erachtet? Wo sind die „blinden Flecken“ der Wahrnehmung?
3. Die eigentliche Hilfe (**Behandlungsplan**) wird auf der Grundlage der vorangegangenen Analyse organisiert und vollzieht sich
  - in direkter Arbeit mit dem Klienten
  - in der Arbeit mit der Umwelt (z. B. Familie)
  - im Erschließen von Hilfsquellen des Gemeinwesens.



Damit sind einerseits grundlegende methodische Prinzipien der Einzelhilfe formuliert, wie andererseits eine isolierte Betrachtung des Einzelfalles überwunden. Soziale Einzelhilfe versteht sich demnach als ein Modell, das den Klienten als Teil seines sozialen Netzwerkes betrachtet und die Hilfen entsprechend organisiert.

**Vertiefende Literatur:**

Kirchner, V. (1972): Eine Übersicht zur Arbeitsform Soziale Einzelhilfe. Freiburg. 2. Auflage

Neuffer, M. (1990): Die Kunst des Helfens. Weinheim

Perlman, H.H. (1978): Soziale Einzelhilfe als problemlösender Prozeß. Freiburg. 4. Auflage

Roberts, R.W./Nee, R.H. (Hg.) (1982): Konzepte der Sozialen Einzelhilfe. Stand der Entwicklung. Neue Anwendungsformen. Freiburg. 3. Auflage

## VI. Die Differenzierung der Sozialen Arbeit seit den siebziger Jahren

Ende der **sechziger und Anfang der siebziger** Jahre entwickelte sich eine grundsätzliche Kritik an der gesellschaftlichen Aufgabe der Sozialen Arbeit. In diesem Zusammenhang wurden die klassischen Methoden ebenfalls einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen. Als symbolisches Datum für diesen Veränderungsprozess kann der 4. Deutsche Jugendhilfetag im Mai 1970 in Nürnberg herangezogen werden (Der Jugendhilfetag findet alle zwei Jahre statt und wird von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) veranstaltet; ihr gehören die Jugendverbände, Landesjugendringe, die Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege, die obersten Jugendbehörden der Länder und Fachorganisationen der Jugendhilfe an). Im Vorfeld des Kongresses hatte sich eine „Sozialistische Aktionsgruppe Jugendhilfetag“ gegründet und beschlossen: „Die Aktionsgruppe wird den Jugendhilfetag als Forum benutzen, und, wo nötig, umstrukturieren mit dem Ziel,

1. den Ausbeutungs- und Klassencharakter der westdeutschen Gesellschaft im Hinblick auf die Lage insbesondere der Kinder und Jugendlichen aus der Arbeiterklasse zu verdeutlichen;
2. den auf dem Jugendhilfetag Versammelten die gesellschaftlichen Bedingungen und die bisherige systemstabilisierende Funktion der Jugendhilfe zu demonstrieren;
3. die Berufssituation der Sozialarbeiter und Sozialpädagogen zu analysieren, ihnen Wege für eine systemüberschreitende politische Praxis in und außerhalb der Institutionen der Jugendhilfe aufzuzeigen und sie zu veranlassen, diese mit größerer Entschlossenheit zu beschreiten und sich zu diesem Zweck zu organisieren.“ (Sozialpädagogische Korrespondenz 1970, Heft 9/10, S. 1)

C. W. Müller bilanziert den Jugendhilfetag so: „Die „Sozialistische Aktion Jugendhilfetag“ hatte der Fachöffentlichkeit vor Augen geführt, dass eine neue Generation von sozialpädagogischen Praktikern, Studierenden und Hochschullehrern in Bewegung gekommen war, die sich nicht mehr widerstandslos auf das überkommene Idealbild ihres Berufs verpflichten ließ, die menschlichen Folgen gesellschaftlicher Ungerechtigkeit verständnisvoll und behutsam zu mildern.“ (1988, 138)

Die generelle Kritik an der gesellschaftlichen Funktion Sozialer Arbeit führte zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den klassischen Methoden der Sozialen Arbeit.

Der Vorwurf gegenüber der Einzelfallhilfe bezog sich auf die fehlende wissenschaftlich-theoretische Fundierung und insbesondere auf die ideologische bzw. wertbezogene Basis der Einzelfallhilfe. In der Beratung von Klienten, so die Kritik, würde die Einzelfallhilfe an Symptomen arbeiten, ohne über die wahren Ursachen der Hilflosigkeit der Klienten aufzuklären. Stattdessen passe sie ihre Klienten den krankmachenden gesellschaftlichen Verhältnissen wieder an.

Der Gruppenpädagogik wurde bescheinigt, dass sie ursprünglich auf die Demokratisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse abgestellt gewesen sei, sich aber im Laufe der Zeit zu therapieähnlichen Behandlungsformen Einzelner herunterentwickelt habe. Heute habe sie ihren politischen Anspruch verloren, sie sei konfliktscheu geworden und operiere mit einem Menschenbild, in dem soziale Ungleichheiten nicht vorkommen.

Die Kritik an der Gemeinwesenarbeit bezog sich im Wesentlichen auf das von Murray Ross vorgetragene integrative Konzept. Ihm wurde vorgeworfen, dass er von einem idealtypischen struktur-funktionalen Modell der Gesellschaft ausgehe und gesellschaftliche Widersprüche harmonisiere, anstatt einen Beitrag zur Veränderung der Machtverhältnisse in der Gesellschaft zu leisten.

Neben dieser Kritik an den klassischen Methoden setzte zu Beginn der siebziger Jahre eine Suchbewegung nach neuen Konzepten und Handlungsmodellen ein. So erfolgte z. B. eine intensive Auseinandersetzung mit dem Ansatz der „antiautoritären Pädagogik“, wie sie von dem englischen Pädagogen Alexander S. Neill in der Internatserziehung von Summerhill entwickelt wurde. Die Kinderladenbewegung und später die Vorschulpädagogik wurden dadurch stark beeinflusst. Aber auch die Ideen einer Kollektiverziehung, wie sie der russische Pädagoge Anton Makarenko in der Arbeit mit verwahrlosten Jugendlichen praktizierte, fanden ein reges Interesse und führten zu neuen Impulsen z. B. in der Heimerziehung.

In den **späten siebziger und frühen achtziger** Jahren kommt es zu einer starken psychologischen Ausrichtung in der Sozialen Arbeit (sog. „Psychoboom“). Insbesondere therapeutische Verfahren finden einen breiten Eingang in das Ausbildungsangebot der Fachhochschulen. Gestalttherapie, Transaktionsanalyse, Bioenergetik, klientenzentrierte,

kommunikationsorientierte, verhaltenstherapeutische und psychoanalytische Beratungskonzepte und viele mehr ergänzen und erweitern die klassische Einzelhilfe. Neben der Gruppenpädagogik entwickelt sich die Gruppendynamik, die Zielgruppenarbeit, die Themenzentrierte Interaktion und weitere gruppenorientierte Methoden. In der Gemeinwesenarbeit sind es die Sozialplanung, konfliktorientierte und soziokulturelle Konzepte der Gemeinwesenarbeit, die Öffentlichkeitsarbeit und die Milieuarbeit, die neue Impulse setzen.

Bilanziert man die Entwicklung bis in die Mitte der neunziger Jahre so lassen sich folgende **allgemeine Trends** feststellen:

1. Das klassische Methodenangebot der Sozialen Arbeit hat sich **pluralisiert**. Es ist ein fast nicht mehr überschaubares Feld unterschiedlicher Methoden und Handlungskonzepte entstanden. Die Einzelhilfe, die Gruppenpädagogik und die Gemeinwesenarbeit charakterisieren heute nur noch drei grundlegende methodische Arbeitsformen in der Sozialen Arbeit. In diesen Arbeitsformen kommen verschiedenste Methoden und Handlungsmodelle zum Einsatz.

2. Neben dieser Pluralisierung lassen sich einige gemeinsame übergreifende Entwicklungen feststellen:

a) Die **Systemorientierung**

Es herrscht gegenwärtig in der Sozialen Arbeit ein breiter Konsens, soziale Probleme nicht eindimensional zu betrachten, sondern sie in ihrer wechselseitigen Verflechtung zu untersuchen. Soziale Probleme werden als Teil von individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Ursachen gesehen und sozialarbeiterisches Handeln setzt auf allen drei Systemebenen an (sog. „ganzheitliche Betrachtung“).

b) Die **Ressourcenorientierung**

Das bisherige Vorgehen in der Sozialen Arbeit war oftmals durch eine Defizitorientierung geprägt. Vorhandene Kompetenzen und Fähigkeiten von Klienten wurden dabei übersehen. Die Ressourcenorientierung geht von der gegenteiligen Perspektive aus. Sie fragt danach, welche persönlichen Kompetenzen und sozialen Unterstützungsnetze bei Klienten der Sozialen Arbeit vorhanden sind und wie diese gestützt und gefördert werden können. Das zentrale neue Handlungsmodell dazu ist das sog. „Case-Management“.

c) Die **Prävention**

Neben der Bearbeitung aktueller sozialer Probleme spielt die Überlegung, wie soziale Probleme vorbeugend vermieden werden können, (wieder) eine wichtige Rolle. So wird im Kinder- und Jugendhilfegesetz ausdrücklich die präventive Bedeutung Sozialer Arbeit herausgestellt. Allerdings scheint dieser präventive Gedanke gegenwärtig durch die knappen finanziellen Mittel wieder eingeschränkt zu werden.

3. Neben der Methodenvielfalt gibt es eine Tendenz, übergreifend für alle Methoden, eine **allgemeine Systematik** des Handelns in der Sozialen Arbeit zu entwickeln. Diese Systematik umfasst einzelne, abgrenzbare Schritte (Problembeschreibung, Problemanalyse, Zielfindung, Mittel der Zielerreichung, Durchführung, Evaluation) und ordnet diesen Schritten entsprechende wissenschaftliche Verfahren des Vorgehens zu.

4. Die neunziger Jahre sind sehr stark durch neue Methoden und Handlungsmodelle geprägt, die aus dem **Management** und aus der Betriebswirtschaft kommen. Sozialmanagement, Qualitätsmanagement, Sozialmarketing, Budgetierung, Controlling und Evaluation sind nur einige Stichworte für eine neue wirtschaftliche Denk- und Handlungsweise in der Sozialen Arbeit.

### **Weitere, bisher nicht aufgeführte Literatur:**

- Belardi, N. (1996): Methoden und Moden. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, Heft 31/32, S. 5-17
- Dudek, P. (1988): Leitbild: Kamerad und Helfer. Sozialpädagogische Bewegung in der Weimarer Republik am Beispiel der „Gilde Soziale Arbeit“. Frankfurt am Main
- Gurlitt, L. (1905): Der Deutsche und seine Schule. Erinnerungen, Beobachtungen und Wünsche eines Lehrers. Berlin
- Heiner, M. u.a. (1994): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau
- Hege, M. (1981): Die Bedeutung der Methoden in der Sozialarbeit. In: Projektgruppe Soziale Arbeit (Hg.): Sozialarbeit: Ausbildung und Qualifikation. Expertisen
- Hitler, A. (1939): Mein Kampf. München
- Kelber, M. (1952): „Schwalbacher Methoden“. In: Schwalbacher Blätter. Heft 10. August
- Kelber, M. (1965): Das Gespräch, unser wichtigstes Werkzeug. In: Schwalbacher Blätter. Heft 2. Juni
- Knefelkamp, U. (1989): Das Heilig Geist Spital in Nürnberg vom 14. - 17. Jahrhundert. Nürnberg
- Landwehr, R./Baron, R. (Hg.): (1983): Geschichte der Sozialarbeit. Hauptlinien ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Weinheim
- Münchmeier, R. (1981): Zugänge zur Geschichte der Sozialarbeit. München
- Müller, C.W. (1994): Blick zurück nach vorn. In: sozialmagazin 6/1994, S. 14-24
- Puch, Hans-Joachim (1994): Organisation im Sozialbereich. Freiburg im Breisgau
- Richmond, M. (1922): What is Social Case Work? New York. Russell Sage Foundation
- Schoen, P. (1986): Geschichte, Selbstanspruch und Stellenwert der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt e.V. (NSV) 1933 - 1939. In: Otto, H.-U./Sünker, H.: Soziale Arbeit und Faschismus. Bielefeld

Wendt, W.R. (1990): Geschichte der sozialen Arbeit. Von der Aufklärung bis zu den Alternativen. Stuttgart  
Wendt, W.R. (1991): Unterstützung fallweise. Case Management in der Sozialarbeit, Freiburg im Breisgau